

Teil 2

Frauen erobern sich ihren Platz

Frauen sichtbar machen lautet das Gebot der Stunde in der Gleichstellung. Dank dieser Bewegung müssen Karikaturisten umdenken, und neue Strassennamen erinnern plötzlich an Frauen. Das gefällt nicht allen. **Von Andrea Kučera**

Letzten Herbst stand die Stadt Bern vor einer Herausforderung: Zwei Stellen im Verwaltungsrat der städtischen Verkehrsbetriebe mussten neu besetzt werden. Und zwar möglichst mit Frauen. Unmöglich, sagten viele. Denn die Verkehrsbranche ist sehr männlich geprägt. Doch dann griff die Stadt zu einem semantischen Trick. Sie schrieb die Stelle nur in weiblicher Form aus. Das Resultat hat die inzwischen zurückgetretene Gemeinderätin Ursula Wyss beeindruckt: Über 40 Bewerbungsschreiben von Frauen gingen ein. «Und fast alle waren hochkarätig.»

Warum fühlen sich die Frauen erst angesprochen, wenn das Jobangebot explizit an sie adressiert wird?

Die Antwort auf diese Frage ist kompliziert - und sie reicht weit zurück. Wir haben uns im Lauf der Geschichte daran gewöhnt, dass Personen mit Macht und Einfluss Männer sind. Wirtschaftsbosse sind mehrheitlich männlich. Schweizer Museen zeigen zu rund 70 Prozent Kunst von Männern. Ist eine Strasse nach einer prominenten Person benannt, ist diese in bis zu neun von zehn Fällen männlich. Frauen hingegen sind in den Geschichtsbüchern weitgehend inexistent. Kein Wunder: Sie durften in der Schweiz bis 1971 weder wählen noch abstimmen, folglich gab es bis dann keine Politikerinnen. Frauen durften bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nicht studieren, bis nach 1950 durften sie ohne Zustimmung ihres Ehemanns weder arbeiten, noch erben, noch ein Bankkonto eröffnen.

350 neue Frauenbiografien

Die Geschichte der Diskriminierung der Frauen ist lang. Was dabei lange vergessen ging, ist der Missstand, der jahrhundertlang mithalf, die Diskriminierungen aufrechtzuerhalten: die Unsichtbarkeit der Frau im öffentlichen Raum. Hier hat vor wenigen Jahren eine Gegenbewegung eingesetzt, sie ist derzeit eine der machtvollsten Entwicklungen in der Gleichstellungspolitik. Und sie sorgt für heftige Diskussionen: Braucht es auf Verkehrstafeln wirklich auch Piktogramme von weiblichen Fussgängerinnen? Ist es nötig, jedes Mal einen Proteststurm auszurufen, wenn ein Podiumsgespräch mit ausschliesslich männlichen Teilnehmern angekündigt wird? **Es mag auch nach einem Detail aussehen, ob man mittels Inserat einen Verwaltungsrat (m/w) oder eine Verwaltungsrätin sucht. Doch es macht einen Unterschied. Das Beispiel aus Bern ist diesbezüglich kein Einzelfall. Wenn Verwaltungsstellen im generischen Maskulin ausgeschrieben werden, bewerben sich zu 80 Prozent Männer, wie Silvan Felder von der Verwaltungsrats Management AG sagt. Das zeigt: Wir stellen uns die Welt so lange männlich vor, bis explizit auf das Feminine hingewiesen wird.**

Wie also gibt man Gegensteuer? Diese Frage treibt Wirtschaftsjournalistin Patrizia Laeri schon lange um. Vor zwei Jahren hatte sie eine

ILLUSTRATION: CORNELIA GANN



Idee: «Frauen für Wikipedia». Das Online-Lexikon ist die wichtigste Informationsseite unserer Zeit. Auch Journalistinnen und Journalisten nutzen den Dienst rege. Doch nur 16 Prozent der Biografien dort handeln von Frauen. Also rief Laeri zum Schreibmarathon auf. Innert zweier Jahre verfassten sie und ihre Mitstreiterinnen gut 350 neue Wikipedia-Einträge über Frauen. Hinzugekommen sind beispielsweise die Biografien der Epidemiologin Emma Hodcroft und der Virologin Isabella Eckerle sowie der neuen Direktorin des Bundesamtes für Gesundheit, Anne Lévy. Die Wikipedia-Initiative ist nur ein Beispiel für die aktuelle Sichtbarkeitskampagne. Auch die

Medien gehen das Problem inzwischen proaktiv an. Im Schnitt handeln 75 Prozent der Medienberichte in der Schweiz von Männern. Deshalb haben der öffentlichrechtliche Rundfunk SRF und der Konzern Ringier im November 2019 je ein Gleichstellungsprogramm lanciert mit dem Ziel, in ihrer Berichterstattung ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis zu erreichen. Am Schweizer Fernsehen lag der Frauenanteil vor Beginn des Projekts «chance50:50» zwischen 10 und 40 Prozent. Bei Ringier lag die Frauenquote vor dem Start von «Equal Voice» je nach Titel zwischen 17 Prozent («Handelszeitung») und 55 Prozent («Schweizer Illustrierte»). Bis September 2020

konnte der Frauenanteil bei der «Handelszeitung» immerhin auf 24 Prozent gesteigert werden, wie Ringier schrieb. Geachtet wird im Rahmen von «Equal Voice» vermehrt auch auf die Bildsprache: So hat etwa die Redaktion der «Landliebe» ihre Karikaturisten gebeten, nicht nur immer Gärtner, sondern auch Gärtnerinnen zu zeichnen. Bei SRF gibt es zum Programm noch keine Zahlen.

Ampelmännchen muss weg

Der Mann, das Mass aller Dinge. Die Frau, das unsichtbare Wesen. Das tönt pathetisch, entspricht aber der Realität in der Verkehrssignalisation: Wer die Strasse überqueren will, muss darauf warten, bis das Ampelmännchen auf Grün wechselt. Der grüne Lausanner Stadtrat Xavier Company will das ändern und hat einen Vorstoss für gendergerechte Piktogramme eingereicht. Genf hat solche bereits vor einem Jahr eingeführt. Ampeln und Schilder seien zwar nur ein Symbol, sagt Company. «Aber sie stehen für eine patriarchalische Gesellschaft, in welcher der Mann die Gesamtgesellschaft repräsentiert, während die einzigen Frauen, die gezeigt werden, entweder schwanger sind oder einen Kinderwagen schieben.» Die zuständige Kommission hat die Idee knapp gutgeheissen. Nun kommt sie vors Gesamtparlament.

Ein weiteres Thema, das in den letzten Jahren für Aufsehen gesorgt hat, ist die Wahl der Strassennamen. Nur fünf bis sieben Prozent der Strassen in Westschweizer Städten erinnern an eine berühmte Frau, wie das Westschweizer Fernsehen im März 2019 berichtete. Seither haben mehrere Städte reagiert. So hat etwa Neuenburg im Sommer 2019 den nach Louis Agassiz benannten Platz in Tilo-Frey-Platz umbenannt. Louis Agassiz ist ein Naturforscher des 19. Jahrhunderts, der rassistisches Gedankengut verbreitete. Der Erinnerungskult um ihn war schon länger unter Beschuss geraten. Die Stadt Neuenburg setzte ein Zeichen, indem sie den Platz neu nach der ersten, aus Neuenburg stammenden dunkelhäutigen Nationalrätin benannte.

Die Aktion wurde in feministischen Kreisen gefeiert, stiess aber auch auf Widerstand. «Als Historiker sehe ich solche Initiativen kritisch», sagt der Walliser CVP-Nationalrat Benjamin Roduit. «Wir können uns doch nicht anmassen, nachträglich die Geschichte umzudeuten. Es ist historisch nicht korrekt, Figuren aus der Anonymität zu holen und ihnen nachträglich ein Gewicht zu geben, das sie nicht hatten.» Anders sieht das die grüne Waadtländer Nationalrätin Léonore Porchet: «Frauen kommen nur deshalb nicht in Geschichtsbüchern und im öffentlichen Raum vor, weil man sie aktiv verdrängt hat. Also müssen wir heute aktiv Gegensteuer geben.»

Die Stadt Bern tut dies längst aus Eigeninteresse und nicht nur, wenn es darum geht, Kaderstellen zu besetzen. Als sie Strassenreinigungspersonal suchte, schrieb sie ins Inserat: «Wir freuen uns insbesondere über Bewerbungen von Frauen.» Und siehe da: Der Frauenanteil bei den Reinigungssequipen stieg von einer auf elf Frauen.

SERIE Gleichstellung

50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts schaut die NZZaS bis Ende Januar jede Woche vorwärts auf die nächsten grossen Gleichstellungsdebatten. Nächste Woche: Teil 3: Jetzt sind die Männer gefordert.

Wir stellen uns die Welt so lange männlich vor, bis explizit auf das Feminine hingewiesen wird.